

Richtung vor, die Blattchefs sind für die Einhaltung verantwortlich. Als im vorigen Herbst eine TV-Station in der Provinz Jiangsu eine Sendung über korrupte Kader sendete, drehte ihr die Stadtverwaltung den Strom ab, der Vizedirektor wurde entlassen.

Dennoch zeigen immer mehr Zeitungsleute ungewohnte Zivilcourage. Einen groben Leitartikel der „Volkszeitung“ gegen die Studentenproteste klebten die Mitarbeiter an die Flurwände und versahen ihn mit bissigen Bemerkungen.

Die Redakteure des „Weltwirtschaftsboten“ versuchen sich in einer für China ungewöhnlichen Weise zu wehren: mit einer Klage gegen die Schanghaier Parteileitung vor Gericht – noch ein langer Marsch, diesmal durch die Instanzen.

## UNGARN

### Fröhlicher Schmaus

**Ein Signal für Osteuropa: Ungarn reißt den Eisernen Vorhang nieder.**

O bwohl das Ereignis lange angekündigt war, hatte der Vollzug dann doch fast historische Dimension: Bestaunt von Journalisten aus aller Welt, die von der Budapester Regierung zum festlichen Zerstörungswerk geladen worden waren, begannen ungarische Soldaten vorigen Dienstag, die Zäune an der 354 Kilometer langen Grenze zu Österreich einzureißen und Stacheldraht aufzurollen. Unterstützt wurden sie von freiwilligen Helfern aus der Bevölkerung, die als Entgelt entferntes Drahtwerk und die Pfosten mit nach Hause nehmen durften.

In Armeezelten wurden den Journalisten heiße Würstchen und Tee serviert. „Ein fröhlicher Leichenschmaus für den ‚Eisernen Vorhang‘“, lobte Ernst Trost von der Wiener „Neuen Kronen-Zeitung“.

Noch hat es freilich nicht den Anschein, als fände das ungarische Beispiel bei den Genossen in den Nachbarländern begeisterte Nachahmer. Für die Ungarn selbst ist das Niederreißen des Zaunes eher von symbolischer Bedeutung. Sie können schon seit Januar 1988 sooft sie wollen in den Westen reisen, wenn sie über genügend Devisen verfügen.

Die Statistik belegt Ungarns weitgehende Öffnung. Im Jahre 1953 durften 1132 Ungarn in westliche Länder fahren. 1962 waren es 65 000. 1986 schon über 700 000, und im Vorjahr wurden gar 3,5 Millionen Westreisende registriert – bei einer Bevölkerung von 10,6 Millionen.

Der Abbau des Eisernen Vorhangs macht es möglich, „daß die Menschen beiderseits der Grenze regionale Gemeinsamkeiten wiederentdecken, die in der gemeinsamen Geschichte wurzeln“,

glaubt der Wiener Historiker Emil Brix, ein engagierter Verfechter der Mitteleuropa-Idee. „Noch vor eineinhalb Jahren hätte niemand zu hoffen gewagt, daß dieses Symbol für die Teilung Mitteleuropas so bald verschwinden würde.“

Gorbatschows Sowjet-Union macht mit. Im April begann sie ihre Truppen aus Westungarn – Győr, Szombathely, Mosonmagyaróvár und Fertőd – zurückzuziehen, um so „eine Zone des Vertrauens entlang der Grenze“ zu schaffen, wie Generaloberst Matwej Burlakow, Kommandeur der in Ungarn stationierten sowjetischen Armeegruppe Süd, erklärte.

Damit ist der Eiserner Vorhang zumindest an dieser Stelle löchrig geworden. Den Begriff hatte Hitlers Propagandaminister Joseph Goebbels geprägt. Ein „Eiserner Vorhang“, so Goebbels im Februar 1945, werde sich nach der Besetzung durch die sowjetischen Truppen vor Ost- und Südosteuropa niedersenken und den Schrecken dahinter verbergen. Winston Churchill griff in seiner berühmten Rede im amerikanischen Fulton im März 1946 die bedrohliche Metapher auf, sie wurde zu dem Schlagwort des kalten Krieges.

Nach der Machtübernahme der Kommunisten in Ungarn 1948 wurde aus dem Sprachbild bald mörderische Wirklichkeit. Wenn die Grenzflüsse Hochwasser führten, wurden Minen aus den Todesstreifen auf österreichisches Gebiet geschwemmt und zerrissen pflügende Bauern oder spielende Kinder.

Solche Unglücksfälle, aber auch Hetzjagden auf Flüchtlinge lösten heftige Proteste Wiens aus. Der ungarische Ministerpräsident Imre Nagy ließ 1954/55 die Minenfelder räumen.



**Abbau des Drahtzauns an der Ungarn-Grenze\* : Gefahr für den Wohlstand im Westen?**

\* Vergangenen Dienstag bei Hegyeshalom.

daß ganze Gruppen rumänischer Flüchtlinge von Ungarn nach Österreich zu gelangen suchen. Bislang wurde das von den ungarischen Grenzen verhindert.

Aber was wird künftig passieren, wenn der Eiserner Vorhang nicht mehr da ist? Wenn die Flüchtlinge in Scharen über die – offene – grüne Grenze kommen?

Solche Vorstellungen wecken in Österreich Ängste und nähren Vorurteile. „Jetzt, da endlich eingetreten ist, was wir seit Jahrzehnten so lautstark fordern, bekommen es viele plötzlich mit der Angst zu tun“, kritisiert Emil Brix. „Ein verstärkter Flüchtlingsstrom, so heißt es nun, könnte ja an unserem Wohlstand kratzen.“

## TÜRKEI

### Leere Töpfe

**Die soziale Unruhe nimmt dramatisch zu, mit passivem Widerstand unterlaufen hungernde Arbeiter repressive Gewerkschaftsgesetze.**

**H**abt Erbarmen mit den Söhnen dieses Landes“, riefen die Menschen am Straßenrand, „wir sind doch nicht in Israel.“ Doch die Polizisten rund um den Taksim-Platz im Herzen Istanbuls ließen sich nicht beirren; gnadenlos knüppelten sie die Demonstranten nieder, dann fielen Schüsse.

Aus den Walkie-talkies der Ordnungshüter tönten Scharfmacher-Parolen: „Stoppt die Demonstranten mit allen Mitteln, wenn nötig mit Gewalt. Zeigt kein Mitleid.“ Folge: ein Toter, 36 Verletzte, 532 Festnahmen.

Während fast überall in Europa, Ost wie West, Millionen den 1. Mai friedlich begingen, machte sich im Land zwischen Ararat und Bosphorus jeder strafbar, der den Maibeginn öffentlich feiern wollte. Die Generale hatten den Tag der Arbeit nach ihrem Putsch im Jahre 1980 als Relikt des Marxismus abgeschafft.

Die Mehrheit der Arbeitnehmer hielt sich bislang an das Verbot. Doch die sozialen Spannungen im Lande spitzen sich dramatisch zu, die Schafsgeduld der Türken scheint am Ende. Im sechsten Jahr der Regierungszeit von Ministerpräsident Turgut Özal ist ein großer Teil des Volkes ins Elend abgerutscht, leiden Millionen Hunger.

Schuld daran ist vor allem die ungewöhnlich hohe Inflationsrate von etwa 75 Prozent, die Özal nicht in den Griff bekommt. Kostete vor sechs Jahren ein Kilogramm Brot in Istanbul noch 62,5 Türkische Pfund (TL), so muß die Hausfrau heute dafür 937,5 TL auf den Tisch des Bäckers legen. Die Deutsche Mark stand damals bei 102 TL, heute werden dafür etwa 1100 TL verlangt.

Die Realeinkommen der Arbeitnehmer sanken seit dem Putsch um die



Schlacht zwischen Polizei und Demonstranten\*: „Zeigt kein Mitleid“

Hälfte. Der Mindestlohn liegt bei 76 Mark. Selbst ein Facharbeiter kommt im Durchschnitt nur auf etwa 120 Mark. Absurde Konsequenz: Ein Mindestlohnpfänger müßte drei Monate arbeiten, um den Lebensmittelbedarf seiner Familie für einen einzigen Monat bezahlen zu können.

Um sich notdürftig über Wasser zu halten, muß meist die ganze Familie schuften, die meisten Männer arbeiten 18 Stunden am Tag – in zwei bis drei Jobs. Doch oftmals bleibt nur der Rückfall ins soziale Netz der Großfamilie. Die „Turkish Daily News“ über die soziale Lage der Bevölkerungsmehrheit: „Bürger Osman wurde zur Zeitbombe.“

Auf die Hilfe der Gewerkschaften können die Arbeitnehmer des Landes kaum rechnen; die wurden nach dem Putsch von 1980 handzahn gehalten, Gummiparagrafen bestimmen ihre Rechte. So darf nach Artikel 54 der Verfassung das Streikrecht „nicht in einer gegen die Regeln von Treu und Glauben verstoßenden Weise, zum Schaden der Gemeinschaft und in einer das nationale Vermögen zerstörenden Weise gebraucht werden“. Generalstreiks, Solidaritätsausstände, Langsamarbeit sind, wen wundert's, strikt untersagt. Nicht genug damit, die Gewerkschaften sind gehalten, ihre Finanzen der Kontrolle Ankaras auszuliefern; sie müssen ihre gesamten Einnahmen bei staatlichen Banken hinterlegen.

So hatten die 600 000 Beschäftigten des öffentlichen Sektors dem staatlichen Arbeitgeber bislang wenig entgegenzusetzen, als der ihnen eine 120prozentige Lohnerhöhung anbot, während der Gewerkschaftsbund Türk-İş 220 Prozent zum Ausgleich der Reallohn-Verluste seit 1986 verlangte.

Die Verhandlungen kamen nicht voran. Enttäuscht meldeten sich Arbeiter einer Zigarettenfabrik im anatolischen Bitlis: Sie glaubten nicht mehr daran, daß ihre Gewerkschaftsbosse die anstehenden Probleme lösen könnten. Nun müßten die Beschäftigten ihre Sache selbst in die Hand nehmen.

Plötzlich entdeckten sie den passiven Widerstand, die Taktik der Schwachen, und variierten ihn pffiffig: Da befahl etwa unzählige Arbeiter im ganzen Lande ein merkwürdiges Unwohlsein. Zu Tausenden meldeten sie sich krank und marschierten in langen Zügen zur Untersuchung ins nächste Krankenhaus, wo die Ärzte wie am Fließband die Behandlungsscheine abstempelten.

In Ankara stoppten Straßenarbeiter die Busse, die sie zu ihrer Arbeitsstelle vor der Stadt bringen sollten, und trotteten in langen Kolonnen über die Autobahn; der Verkehr brach zusammen.

Post- und Telegraphenarbeiter zogen in Konya ihre Hemden aus und ließen sich vor dem Postgebäude nieder. In anderen Städten erschienen Arbeiter barfuß und unrasiert, Frauen demonstrierten mit leeren Kochtöpfen. Und überall erklang der Ruf: „Wir haben Hunger.“

Eine erste Quittung hatte Ministerpräsident Özal bereits bei den Kommunalwahlen im März erhalten: Seine Mutterland-Partei fiel mit knapp 22 Prozent auf den dritten Rang unter den türkischen Parteien. Nun warnte der ehemalige Ministerpräsident Süleyman Demirel und Chef der Oppositions-„Partei des rechten Weges“ seinen ehemaligen Mitarbeiter Özal: „Man kann hungernde Menschen nicht mit Kugeln satt machen.“

\* Am 1. Mai in Istanbul.